

*Angelika Diggins-Rösner*

## **Grußwort des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**

Sehr geehrte Frau Dr. Beckermann, sehr geehrte Vorbereitungsgruppe dieser Tagung, sehr geehrtes Publikum, zunächst möchte ich Ihnen die herzlichen Grüße der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Frau Dr. Kristina Schröder überbringen.

Sie kann leider aus terminlichen Gründen nicht persönlich hier sein.

Als Vertretung des Ministeriums freue ich mich sehr, dass ich heute bei Ihnen sein darf.

Die Teilnahme an der AKF-Jahrestagung ist für mich im Laufe der Jahre bereits zu einer lieb gewonnenen Gewohnheit geworden.

AKF-Tagungen, das weiß ich aus langjähriger Erfahrung, bedeuten spannende Vorträge, lebhafte und kontroverse Diskussionen und interessante Begegnungen am Rande der Veranstaltung.

Der AKF ist für das Bundesgleichstellungsministerium ein langjähriger und wichtiger Partner in Sachen Frauengesundheit. Das liegt einerseits an der hohen fachlichen Kompetenz, durch die Sie sich in wichtigen Strukturen des Gesundheitswesens viel Anerkennung erworben haben. Es liegt außerdem an dem multiprofessionellen und ganzheitlichen Ansatz Ihrer Verbandsarbeit durch den immer wieder wichtige patientinnenorientierte und frauengerechte Impulse in die gesundheitspolitische Diskussion transportiert werden. Es ist der etwas andere Blick auf das Gesundheitswesen, der Sie auszeichnet. Der auch Ihre kritischen Stellungnahmen, wie beispielsweise das aktuelle Positionspapier zu Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett prägt, mit denen Sie sich für eine bessere gesundheitliche Versorgung von Frauen einsetzen.

Danke für Ihren kontinuierlichen Einsatz im Interesse der Frauengesundheit! Ich freue mich dazu beitragen zu können, z.B. durch die Förderung dieser Veranstaltung.

Der Gender-Blick in der Medizin setzt sich langsam aber sicher durch, auch wenn die Umsetzung in der Praxis noch hinterherhinkt.

Einige Beispiele:

2009 hat die WHO einen umfassenden Bericht zur Frauengesundheit veröffentlicht.

Das Dt. Ärzteblatt hat im September 2010 einen Artikel herausgegeben: „Mehr Rücksicht auf das Geschlecht in der Arzneimitteltherapie“.

Anfang Oktober 2010 fand die diesjährige Jahrestagung der Drogenbeauftragten zum Thema „Frauen und Alkohol“ statt.

Vor einigen Tagen – etwa 10 Jahre nach Herausgabe des Frauengesundheitsbereichtes - wurde ein Männergesundheitsbericht vorgestellt, die Presseresonanz war erheblich. Die Gesundheitsberichterstattung des Bundes wird das Thema ebenfalls aufgreifen.

Die Charité hat einen Workshop „Genderforschung in der Medizin“ durchgeführt, auf dem die Ergebnisse eines gleichnamigen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Pilotprojektes vorgestellt und diskutiert wurden.

Auch wenn viel passiert ist, die Ergebnisse des Workshops zeigen noch einen erheblichen Handlungsbedarf auf. Die wissenschaftlich hoch anerkannte Zeitschrift „Nature“ stellt dazu fest: „Medizin ist bei Frauen weniger evidenzbasiert als bei Männern.“

Für Ihre diesjährige Tagung haben Sie sich das Schwerpunktthema „Kooperation zwischen Konkurrenz und Solidarität“ ausgesucht.

Dabei geht es nur mittelbar um die Patientinnen. Im Mittelpunkt steht diesmal das Gesundheitssystem selbst und die Situation der dort Beschäftigten.

Ein wichtiges Thema für Frauen, denn das Gesundheitswesen ist eindeutig weiblich dominiert. Auch der Nachwuchs bei der Ärzteschaft ist mehrheitlich weiblich. Ende 2009 waren bereits 60 % der Berufsanfänger im ärztlichen Bereich Frauen, Tendenz steigend. Ca. 80% der Krankenhausmitarbeiter sind weiblich.

Es ist sehr zu begrüßen, dass das Bundesgesundheitsministerium in diesem Jahr einen Runden Tisch zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Gesundheitswesen eingerichtet hat. Ein hoffnungsvoller Schritt, um die Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen (zunächst im Krankenhaus) familienfreundlicher zu gestalten. Das war längst überfällig und dringend notwendig, nicht nur für die Beschäftigten, sondern auch für das Gesundheitswesen selbst.

Denn der Fachkräftemangel hat bereits begonnen.

Auch die Einkommenssituation in etlichen medizinischen und pflegerischen –frauendominierten-Berufen ist nicht wirklich reizvoll. Die sehr massiven – und durchaus nachvollziehbaren Hebammenproteste in diesem Jahr haben uns dieses Problem deutlich vor Augen geführt.

Der Fachkräftemangel in vielen Bereichen ist eine der großen Herausforderungen im Gesundheitswesen. Hinzu kommen weitere Probleme wie zum Beispiel die Finanzierbarkeit der Gesundheitsleistungen ohne Einbußen bei der Versorgungsqualität; Bürokratiewuchs; hoher Arbeitsdruck durch Personalmangel usw.

Gleichzeitig steigt in einer alternden Gesellschaft die Nachfrage nach medizinischen Leistungen.

Der Arbeitsalltag vieler Professioneller im Gesundheitsbereich wird durch diese Dinge zunehmend bestimmt und belastet. Nicht immer ist es dabei leicht, den eigenen Ansprüchen an eine gute Versorgung von Patienten und Patientinnen gerecht zu werden.

Die Bildung von Kooperationen und interdisziplinären Netzwerken innerhalb der gesundheitlichen Versorgung kann eine gute Möglichkeit sein, um mit dieser Situation umzugehen. Sie werden sich im Verlauf dieser Tagung damit befassen.

Zum Nutzen der Patientinnen sind solche Kooperationen allemal.

Es ist ein wichtiges Anliegen bei zahlreichen Maßnahmen unseres Hauses, derartige Kooperationen zu fördern. Das Gesundheitssystem hat oftmals eine Schlüsselrolle zu anderen Unterstützungssystemen insbesondere auch zu psychosozialen Beratungsangeboten.

Gerade im Zusammenhang mit Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sind Kooperationen zwischen Medizin und anderen Stellen sehr hilfreich, nicht zuletzt vor dem Hintergrund, diese Lebensphasen wieder weniger als medizinische Ereignisse anzusehen.

Erwähnen möchte ich die Qualitätszirkel bei Pränataldiagnostik, die durch ein BZgA-Modellprojekt entstanden sind, die Netzwerke zwischen niedergelassenen Ärzten und dem Frauenunterstützungssystem bei häuslicher Gewalt, die in unserem Projekt MIGG modellhaft erprobt werden, Kooperationen für einen besseren Kinderschutz im Rahmen des BMFSFJ-Programms Früher Hilfen.

Auch die Gesetzesänderung im Schwangerschaftskonfliktgesetz, die am 1. Januar 2010 in Kraft getreten ist, verfolgt u.a. das Ziel der besseren Vernetzung zwischen medizinischer Versorgung und der psychosozialen Schwangerenberatung.

Die Implementierung derartiger Vernetzungsmodelle ist nicht immer einfach. Auch Netzwerke brauchen Ressourcen, damit sie entstehen und bestehen bleiben können. Aber der Erfolg bestehender Netzwerke, ihr Nutzen für alle Beteiligten ist unbestritten.

Der AKF mit seiner multiprofessionellen Zusammensetzung ist ein hervorragendes Forum zur Diskussion und Anregung solcher Netzwerke.

Ich bin gespannt auf die Vorträge und die Diskussionen dieser Tagung. Und ich bin mir sicher, dass die Ergebnisse der Tagung – wie immer – ein weiterer Schritt sind auf dem Weg zu einer besseren Versorgung der Frauen.

In diesem Sinne wünsche ich der Veranstaltung einen guten Verlauf und Ihnen allen interessante Gespräche – vielleicht sind sie ja der Beginn von neuen Kooperationen.

Vielen Dank!